

Text: Alexandra Voigt

Verspielter Räuber

Fischotter galten in Deutschland als ausgestorben und kehren erst nach und nach zurück

Man muss ein bisschen Glück haben, um sie in ihrem Gehege zu sehen. Aber wenn sie sich zeigen, bezaubern sie die Besucher. Sie keckern, murren, pfeifen und balgen miteinander, jagen sich im Spiel durch die Anlage und fressen ungeniert schmatzend ihre Fischmahlzeit. Otter sind extrem verspielt, sagt Helmut Mägdefrau, Kurator im Zoo am Schmausenbuck. „Es ist eine Freude, ihnen zuzusehen.“

Die Tierart war ursprünglich mit Ausnahme von Island und den Mittelmeerinseln in ganz Europa verbreitet. Heute sind Fischotter sehr selten und streng geschützt. In Bayern leben laut Schätzungen maximal 250 Individuen. Doch selbst über diese bescheidene Zahl sind Naturschützer glücklich: Denn in den 1990er Jahren galt die Art in Deutschland als fast ausgerottet. Die Tiere waren über Jahrhunderte gnadenlos gejagt worden. Der Staat zahlte sogar Prämien für jedes erlegte Tier. Auch sein wertvoller, dichter Pelz machte den Otter zu einer begehrten Beute. Unter anderem im Bayerischen Wald und an der deutsch-tschechischen Grenze haben zum Glück kleine Restbestände diese gnadenlose Hatz überlebt. Und langsam hat sich die Marderart im Freistaat – dank der Einführung einer ganzjährigen Schonzeit – wieder ausgebreitet.

Auch das Bemühen, die Wasserqualität in den heimischen Flüssen, Bächen und Seen zu verbessern sowie Maßnahmen zur Renaturierung begradigter oder betonierter Gewässer hat zur Vermehrung beigetragen. Jetzt ist der Fischotter wieder da und schon regt sich Ärger bei Fischereivereinen und Teichbesitzern. In Österreich und vereinzelt auch hierzulande wird schon nach einer Aufhebung der Schonzeit gerufen. Tim, der Fischotter im Nürnberger Tiergarten, wurde 2007 als Wildtier in Tschechien geboren. Als seine Mutter überfahren wurde, kam der gerade einmal vier Wochen alte Winzling in eine Auffangstation, wo er mit der Hand aufgezogen wurde. In Nürnberg bekam er ein endgültiges Zuhause. Hier hat er mit seiner Partnerin schon mehrere Jungtiere gezeugt. Der Nachwuchs wurde ausgewildert oder ging in Zoos.

Nach dem Tod seines ersten Weibchens hat Tim jetzt mit Paulinchen, die vom Otter-Zentrum Hankensbüttel kam, eine neue Partnerin bekommen. Paulinchen hat dort erfolgreich Junge aufgezogen. Laut Erhaltungszuchtprogramm für Fischotter passen Tim und Paulinchen genetisch bestens zueinander. Und sie harmonieren auch sonst sehr gut. Im Tiergarten hofft man auf Nachwuchs.

Bei Fischottern handelt es sich nach dem Dachs um die zweitgrößte Marderart in Mitteleuropa. Sie leben in ausgedehnten Revieren mit rund 20 Kilometern Uferlänge und können sehr lange unter Wasser bleiben. Normale Tauchgänge dauern bis zu zwei Minuten, aber auch acht Minuten wurden schon beobachtet. Sie fressen Fische, Krebse, Amphibien, Insekten und Muscheln.

Dass Fischotter große Strecken zurücklegen, zeigt ein Vorfall aus der Nürnberger Innenstadt. Auf Höhe der Naturhistorischen Gesellschaft (NHG) war vor einigen Jahren ein Exemplar auf dem Altstadtring von einem Auto überfahren worden. Es war wohl auf der Suche nach einem neuen Revier über die Pegnitz gekommen. Die Tiere schwimmen nur unter Brücken durch, wenn es dort einen Uferstreifen gibt. Fehlt dieser, wie auf Höhe der NHG, nehmen sie notfalls auch den gefährlichen Weg über Straßen. Tim und Paulinchen fungieren als „Botschafter“, sagt Tiergarten-Revierleiter Torsten Krist. Die sympathischen Tiere werben nicht nur für den Erhalt der Fischotter-Bestände, sondern auch anderer bedrohter Arten sowie der Gewässer in Bayern. Während der täglichen Fütterung um 14.15 Uhr informieren die Pfleger über ihre Lebensweise.

„Wenn wir die Bevölkerung für Wiederansiedlungsprojekte begeistern und gewinnen, profitieren auch Wasservögel, Flusskrebse und Amphibien“, betont Krist.

Um Fischzüchter mit dem tierischen Konkurrenten zu versöhnen, gibt es in Bayern einen Fischotter-Managementplan. Er sieht die Förderung von Präventionsmaßnahmen vor, wie den Bau von Zäunen um bewirtschaftete Teiche, sowie Entschädigungszahlungen, wenn der Otter nachweislich größeren Schaden angerichtet hat. Langfristig ist für das Überleben der Art eine Vernetzung der Lebensräume in Spanien, Frankreich, Tschechien und Polen wichtig, damit der genetische Austausch gewährleistet ist. Dabei spielt die Population in Süddeutschland eine wichtige Rolle. Experten setzen ihre Hoffnung darauf, dass sich der bayerische Bestand nach Westen ausdehnt und Verbreitungslücken geschlossen werden. Vielleicht werden auch Tim und Paulinchen ihren Beitrag leisten. Wenn sie Jungtiere bekommen, könnten diese später ausgewildert werden. Denn spätestens nach zwei Jahren müssen sie zuhause ausziehen. „Sonst“, so Mägdefrau, „fliegen die Fetzen.“